

INTERVIEW

Der Kurdistan-Experte mit Fuscher Wurzeln

THOMAS SCHMIDINGER

Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft der Uni Wien, Obmann von WADI Österreich. Er stammt väterlicherseits aus Fusch/Glstr. und hielt dort kürzlich einen Vortrag mit dem Titel „Kurdistan: Zwischen Bürgerkrieg und Emanzipation“.

Kurdistan liegt im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Die Türkei droht mit einem Einmarsch seiner Truppen im autonomen kurdischen Nordirak. Über die Situation der Kurden sprach Erwin Simonitsch mit dem Nahost-Experten.

PN: Herr Schmidinger, Kurdistan ist ein Land ohne feste Grenzen, welche Regionen umfasst es?

Schmidinger: Grenzregionen der Türkei, des Iraks, des Irans und Syriens, in der überwiegend kurdische Bevölkerung lebt. In diesen Regionen gibt es Autonomiebewegungen in unterschiedlichen Stärken und Formen des politischen Agierens. Für kurdische Nationalisten ist es ein nicht vorhandener, aber legitimer Staat, der sozusagen besetzt ist. Im Irak ist die Autonomieregion politisch real vorhanden. Das Kurdischsein ist, wenn man so will, eine klassische transnationale Identität. Es ist keineswegs so, dass alle Kurden gleich wären und die selbe Sprache sprechen. Gemeinsam haben sie eine Geschichte der Verfolgung durch verschiedene Nationalstaaten und repressive Regime. Wobei man nicht alles gleichsetzen darf. Die gemeinsame Unterdrückungserfahrung führt trotzdem dazu, dass es so was wie Verbundenheit von Kurden untereinander gibt.

PN: Gibt es Chancen auf einen eigenen kurdischen Staat in absehbarer Zeit?

Schmidinger: Es gibt kurdische Nationalisten, die sich zur Zeit die besten Chancen dafür ausrechnen. Sie hoffen, dass die Amerikaner demnächst den Iran angreifen. Ich halte das eher für unrealistisch. Die kurdische Gesellschaft ist auch vielfältig in ihren politischen Positionen. Die realistische Hoffnung ist, dass es sowas wie föde-



rale Lösungen nach dem Vorbild des Irak gibt. Dort gibt es kurdische Universitäten, Bücher, Radio- Fernsehstationen. Irakisch-Kurdistan ist insofern eine gewisse Projektionsfläche für Hoffnungen für türkische, iranische und syrische Kurden. Ich war im Frühjahr im Iran, da war Irakisch-Kurdistan das Traumland, obwohl es dort jede Menge Missstände durch die eigene Führung gibt.

PN: Irakisch-Kurdistan steht jetzt im Brennpunkt der Weltöffentlichkeit. Wie stellt sich für Sie die Situation dar?

Schmidinger: Man muss davon ausgehen, dass von türkischer Seite eine ganze Mixtur an Interessen mitspielt. Es geht sicher nicht nur um die PKK, und wahrscheinlich weiß der türkische Generalstabschef Büyükanit und auch die Regierung sehr genau, dass eine militärische Intervention in Irakisch-Kurdistan die PKK nicht auslöschen wird. Aber es geht darum, Stärke gegenüber der PKK zu demonstrieren, es geht auch darum einen Warnschuss gegen die irakischen Kurden fallen zu lassen, gegen mögliche Sezessionsbewegungen. Für die derzeitige türkische Regierung und das Militär wäre ein unabhängiges Kurdistan im Irak eine Katastrophe. Der Türkei geht es dabei um die Erdölregion Kirkuk, es geht ihr auch um die turkme-

nische Minderheit, und es geht ihr ganz maßgeblich um die eigenen Kurden, die Hoffnungen in Irakisch-Kurdistan setzen. In dieses Gebräu unterschiedlicher Interessen ist die Türkei zu Machtdemonstrationen veranlasst. Dazu kommt noch das innenpolitische Problem in der Türkei, dass die AKP-Regierung mit dem kemalistischen Militär immer hatte. Dieses ist mit dem Schulterchluss gegen die PKK zumindest kurzfristig überwunden.

PN: Die NGO-Organisation WADI, deren Obmann Sie sind, engagiert sich stark für die Kurden. Welche Projekte sind das?

Schmidinger: Es sind überwiegend Frauenprojekte in der Region Irakisch-türkisch-Kurdistan. Diese dienen vor allem einer Demokratisierung und Stärkung der Frauen in der relativ patriarchalen Gesellschaft. Wir unterstützen kleine Projekte, die lokal wirken. Es betrifft Frauenhäuser und Frauenzentren. In diesen Zentren gibt es Workshops, Bibliotheken, Alphabetisierungskurse und so weiter. Wir unterstützen weiters ein freies Radio und führen eine Aufklärungskampagne über Genitalverstümmelung durch.

PN: Wie geht es den Menschen in Kurdistan?

Schmidinger: Es gibt eine Auseinanderentwicklung. Es gibt in Irakisch-Kurdistan eine städti-

sche Bevölkerung, die vom Wirtschaftsaufschwung profitiert, davon merkt die ländliche Bevölkerung aber wenig. Es gibt eine Schere, was Infrastruktur, Spitäler, Gesundheitsversorgung, betrifft. Frauen am Land werden zum Teil immer noch mit 12, 13 Jahren verheiratet, wir haben vor kurzem entdeckt, dass weibliche Genitalverstümmelung in bestimmten Regionen immer noch üblich ist.

In Türkisch-Kurdistan leidet die Bevölkerung sehr unter den Folgen des Krieges in den 1980er-Jahren. Viele Dörfer, die damals zerstört wurden, liegen immer noch brach, die Bevölkerung ist in die großen kurdischen oder türkischen Städte gezogen und der Großteil davon lebt jetzt in Armenvierteln. Für Frauen ist die Situation in Türkisch-Kurdistan etwas besser, das hat mit der kemalistischen Politik zu tun, aber kurdische Frauen haben dort eine überdurchschnittliche Analphabetenquote, kriegen teilweise viele Kinder, weil sie kein Wissen über Verhütungsmittel haben, oft nicht einmal türkisch können und damit keinen Zugang zu Medien und zu Bildung haben.

In Iranisch-Kurdistan ist es so, dass die mehrheitlich sunnitischen Kurden unter dem schiitisch-religiösem Regime leiden und sich sehr dagegen wehren. In Syrisch-Kurdistan ist es der arabische Nationalismus, der die Kurden stark ausgrenzt.

PN: Abschließend: Wie kommt jemand mit Fuscher Wurzeln dazu, Kurden zu unterstützen?

Schmidinger: Ich habe mich im Laufe meines Studiums mit Kurdistan beschäftigt, habe Arabisch gelernt, auch ein bisschen Türkisch, und bin immer mehr in diese Region eingetaucht. Ich habe auch kurdische, türkische und arabische Freunde, die nach Österreich emigriert oder geflüchtet sind. Das ursprünglich sehr romantisierende Bild ist wesentlich realistischer geworden, mit der Zeit auch wesentlich kritischer. Es war daher irgendwann naheliegend, Leute vor Ort zu unterstützen.